



Lieve
nert
!?

LOTTA

ELA VAN KLEE

6

Am Samstag kam der Brief. Ja, teilweise hatte ich ihn erwartet, gefürchtet, erhofft?

Ella lag noch im Bett und schlief ihren Rausch aus, während ich Brötchen holen ging und auf dem Rückweg den Briefkasten leerte. Ein Brief ohne Marke mit einer Schrift, die mir äußerst vertraut war. Ich hielt ihn ein wenig von mir weg, wollte nichts davon an mich ranlassen. Trotzdem war ich neugierig, wie er sich rausreden würde. Oder wollte er das gar nicht, teilte er mir nur mit, dass er mit seiner brünetten Schlampe sehr glücklich war und der Sex überirdisch sei?

Beinahe vorsichtig, als wäre es eine Bombe, legte ich den Umschlag auf den Couchtisch und ging in die Küche, um Kaffee zu kochen.

Danach machte ich mein Bett, klappte das Sofa zusammen, setzte mich darauf und starrte das Schriftstück an. Ich kam mir vor, wie am Vortag und driftete langsam mit meinen Gedanken weg.

Nein, nicht schon wieder. Dieser Typ nahm mir die Luft zum Atmen. Warum ließ ich das mit mir machen? Ich war eine selbstbewusste Frau und stand in der Blüte meines Lebens. Es gab schließlich noch andere Männer auf dieser Welt und sicher einen Netteren, der treu war und mich auf Händen tragen wollte.

Wo sollte ich ihn nur finden? Ich hatte gar keine Lust, mich auf die Suche zu begeben. Mit sechzehn Jahren war das spannend und ja, ich war jung. Trotzdem, ich wollte einfach einen netten Kerl, mit dem ich mich unterhalten konnte, den ich meinen Freunden mit Stolz vorstellte und der mit mir Liebesfilme ansah und dabei auf dem Sofa kuschelte. Verdammt, war das denn zu viel verlangt? Eigentlich wollte ich Ben, mit ihm erschien alles so unkompliziert. Zu unkompliziert? Hatte ich mir zu wenig Mühe gegeben? Was hätte ich besser machen können? Vielleicht ihn abends nicht in Jogginghose und einem abgetragenen T-Shirt begrüßen?

Die ersten Tränen tropften auf den Brief, den ich mittlerweile in der Hand hielt, und verwischten die handgeschriebene Anschrift.

Ella kam aus dem Schlafzimmer, rieb sich die Augen und verwuschelte danach ihre kurzen blonden Haare. Dann schaute sie mich an und erfasste die Situation im gleichen Moment. »Brauchst du Beistand?«

»Ja, alleine traue ich mich nicht, ihn zu öffnen. Holst du uns erst einen Kaffee, er müsste fertig sein«, antwortete ich, ohne den Blick von dem Brief zu nehmen.

Ella drückte mir wenig später den vollen Kaffeebecher in meine freie Hand und setzte sich schweigend neben mich.

»Gib mir noch ein paar Sekündchen, du hast mich gestern echt unter den Tisch getrunken. Sobald ich die Tasse geleert habe, kann ich bestimmt wieder denken und mir fallen alle meine Schimpfwörter ein, damit ich angemessen auf den Inhalt reagieren kann.« Selbst in ihrem derzeitigen Zustand ließ sie ein Fünkchen von Sarkasmus nicht vermissen.

Wir saßen still nebeneinander und tranken unseren Kaffee. Eine merkwürdige Situation, weil wir eigentlich nie schwiegen. Vielleicht manchmal im Kino, aber nur, wenn uns die restlichen Kinobesucher dazu nötigten.

Noch einmal hob ich meine Tasse an den Mund, um das letzte Tröpfchen zu ergattern, nicht wegen des Kaffees, sondern lediglich als Verzögerungstaktik.

»Lotta, nun mach das blöde Ding endlich auf und lass es hinter uns bringen. Es ist

wie bei einem Pflaster, ratsch und durch«, forderte mich Ella auf. Ich glaubte, bei ihr spielte die bloße Neugierde eine nicht unbedeutende Rolle.

Langsam schob ich meinen Finger unter die Verschlusslasche und ruckelte, so dass das Papier des Umschlags riss und ich den Bogen herausnehmen konnte.

Ich entfaltete den Brief und fing an zu lesen.

Liebste Lotta,

es tut mir so leid. Ich kann die Uhr nicht mehr zurückdrehen, trotzdem hoffe ich, dass du mir noch eine Chance geben wirst.

Ich war ein Idiot. Britt baggerte mich an. Zunächst fühlte ich mich nur geschmeichelt und ging mit ihr einen Kaffee trinken. Ohne es richtig zu merken, wickelte sie mich um den Finger und ja, ich landete mit ihr im Bett. Aber es war nicht so, wie mit dir, es war keine Liebe im Spiel.

Ich wachte jedoch nicht auf und verwickelte mich immer weiter in diese Geschichte. Ich kann verstehen, dass du sauer bist. Ich möchte nur, dass du mir glaubst, dass ich dich liebe.

Ich hoffe, dass du mir die Möglichkeit gibst, dich bald zu treffen, um mich persönlich bei dir zu entschuldigen.

Bitte, Lotta ich krieche vor dir zu Kreuze, ich will dich nicht verlieren. Denk an unsere Pläne. In den Sommerferien nach Venedig.

Wir zwei ganz allein, es wird so romantisch.

Gib uns bitte nicht auf.

Dein Ben

»Dieses verflixte Arschloch.« Ich brodelte vor Wut. Gut, ich kam endlich in die Phase zwei, diesmal vollkommen.

»Lotta, mäßige dich etwas, solche Ausdrücke bin ich gar nicht von dir gewohnt.«

»Das ist ja unglaublich, raspelt hier Süßholz. Wie würdest du ihn denn bezeichnen?« Ella war nicht gerade hilfreich, um mich zu beruhigen.

»Ich würde ihn als ein verflixtes Superarschloch bezeichnen. Mein Gott, ich muss mir den Mund mit Seife ausspülen gehen. Das ist selbst für mich zu viel.« Damit sprang sie auf und rannte ins Bad, ich hörte das Wasser rauschen. Eines Tages würde sie mich um den Verstand bringen oder um meine Wutphase, ich musste grinsen. Sie war einfach wahnsinnig und Balsam für meine Seele.

Sie kam aus dem Bad und lachte mich an.

»Die Jungs glauben echt, dass sie machen können, was sie wollen und dann schreiben sie einen netten Brief und werden wieder mit offenen Armen empfangen. Für wie blöd hält dich Ben eigentlich? IQ so um die siebzig? Maximal würde ich schätzen. Wenn diese Spezies Mensch unsere Spezies Mensch nicht endlich mal für voll nimmt, müssen sie irgendwann selbst für ihre Orgasmen sorgen, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Amen und Kirche sollten wir vielleicht nicht in die gleichen Sätze mit den Flüchen und Orgasmen packen, oder was meinst du?« Sie atmete durch und schaute mich an. Mir liefen die Tränen runter, was sie sichtlich erschreckte.

»Zu viel, lieber drücken und bedauern?«, fragte sie und sah mich mit ihrem speziellen Dackelblick an.

»Nein«, keuchte ich und lachte lauthals. »Du schaffst es immer, mich zum Lachen zu bringen. Wenn du nicht hier wärst, würde ich stundenlang heulen. Da ich nun aber, wie ich vorhin feststellte, in die Wutphase eintrete, empfand ich deine Äußerung als durchaus angemessen.« Meine Worte wollte ich damit unterstreichen, dass ich den Brief zerriss, doch im letzten Augenblick hielt mich Ella davon ab.

»Moment, Moment, gib ihn mir kurz.« Sie nahm ihn entgegen und machte mit ihrem Handy ein Foto, danach gab sie ihn mir zurück. »Jetzt, bitte und in extrem kleine Stücke«, wies sie mich mit einer herablassenden Handbewegung, einer Königin würdig, an.

Ich folgte ihren Anweisungen und warf die Schnipsel anschließend direkt in den Müll. Ella stand auf und brachte den Müll umgehend nach unten in den Keller.

Völlig außer Puste kam sie wieder und meinte: »Ganz aus dem Haus konnte ich ihn nicht schaffen, doch der Müllkeller ist kein schlechter Platz für so einen Mistkerl.«

»Warum hast du das Foto gemacht?«

»Nur für später, falls wir irgendwann in die Wutphase zurück müssen, außerdem habe ich ein weiteres Foto im Keller vom Müll mit den besudelten Schnipseln gemacht«, grinste sie mich an.

»Schick es mir rüber, bitte«, bat ich sie.

»Ja, mache ich nachher, erstmal will ich noch einen Kaffee.« Bereits auf dem Weg stoppte ich sie.

»Nein, bitte sofort, sonst überlege ich es mir wieder anders.«

Ella schickte mir das Foto und wartete danach ungeduldig, was ich damit anfangen wollte.

Ich leitete das Bild weiter an Ben und schrieb dazu: *Meinst du nicht, dass du es dir etwas zu einfach machst? Für wie blöd hältst du mich?* und drückte auf senden.

Ich atmete durch, außer dem zerrissenen Foto in unserer alten Wohnung, war dies das Erste, was ich seit dem Vorfall aktiv tat, um mich zu wehren, um meine Meinung ihm gegenüber kundzutun. Ich fühlte mich ein wenig leichter.

»Geht es jetzt nur noch bergauf?«, fragte ich hoffnungsvoll.

»Wenn du, wie ich sonst üblich nur eine 2-Wochen-Beziehung gehabt hättest, wäre es wahrscheinlich halbwegs durchgestanden. Aber glaub mir, nach der Wutphase bewegen wir uns auf unbekanntem Terrain. Da muss man kreativ sein, dafür das Foto vom Brief. Wir wissen halt nicht, was kommen wird.« Dabei drückte sie mich und mein Hochgefühl löste sich augenblicklich auf.

7

Am Sonntag meldeten sich abwechselnd Ben und meine Mutter auf meinem stumm geschalteten Handy. Schließlich stellte ich es aus, als Ella eine Stunde joggen ging. Ich traute mir selbst nicht so recht, ob ich dauerhaft widerstehen könnte.

Gestern schafften wir es wahrhaftig, ›Stolz und Vorurteil‹, ›Tatsächlich Liebe‹ und ›Nottinghill‹ in einem durch zu sehen. So sah eigentlich mein Vorweihnachtsprogramm aus, welches ich mir jedes Jahr gönnte, natürlich nicht an einem Tag. Da wir dabei, wie es sich für anständige Mädchen gehörte, nur Wasser tranken, starteten wir beide heute fit in den Tag. Joggen wollte ich trotzdem nicht, ich hatte zu viel Angst, Ben zu begegnen. Er wohnte schließlich nur zwei Straßen weiter. So verkroch ich mich in der Wohnung. Morgen musste ich wieder arbeiten gehen, dann wurde es ernst.

Wusste er doch genau, wann ich das Haus verließ, um pünktlich zum Unterricht zu kommen.

Obwohl er bestimmt zehnmal angerufen und zudem noch mindestens die gleiche Anzahl an Nachrichten schrieb, die ich ohne sie zu lesen, sofort löschte, traf ich ihn am nächsten Morgen nicht vor meiner Haustür an. Ich schlich langsam um die Ecke zu meiner Schule.

Glücklicherweise arbeitete ich an einer Grundschule, an welcher der Unterricht mittags endete.

Keine Mittagspause, in der man sich nett mit den Kollegen unterhielt und vielleicht mit den Tränen kämpfen musste. Nur mittwochs war ein langer Tag. Nachmittags setzten wir uns zusammen, um den Unterrichtsplan zu besprechen und neue Ideen zu entwickeln.

So begrüßten mich alle freundlich und die Schulleiterin fragte mich, ob ich wieder gesund sei. Meine geschwollenen Augen und meine noch rote Nase waren ein guter Zeuge für eine abschwellende Erkältung.

Helen, die Referendarin hatte meine gesamten Stunden übernommen und war immens stolz, dass die Klasse ihr so brav gefolgt war. Was sicher auch daran lag, dass die Schulleiterin die Hälfte der Zeit hinten in der Klasse saß und aufpasste, dass sie alles richtig machte. Helen war mir sympathisch, eine Frau mit einer ruhigen und fröhlichen Art. Was außerdem half, sie mochte Kinder, sogar die nicht so netten. Vor dem Unterricht plapperte sie in einem fort und wollte meine Meinung zu ihrem Vorgehen hören. Ich lobte sie und fand es wirklich gut, wie sie die gelernte Theorie umsetzte.

Es schellte zur ersten Stunde und ich spulte meine mittlerweile erarbeitete Routine ab. Mein Kopf war immer noch nicht frei und ständig erschienen mir Bilder von Ben oder Textstellen aus dem Brief, die mich ablenkten. Nach den ersten beiden Stunden hatte ich es geschafft, die Tränen drohten nicht mehr, meinen Augen entfliehen zu wollen und ich genoss es, nach der Pause den Unterricht fortzusetzen.

Trotzdem war ich froh, als ich um 14.00 Uhr wieder zu Hause war. Auf Ella musste ich fast drei Stunden warten. Sie war an einer Ganztagschule beschäftigt.

Als ich im dritten Stock vor unserer Wohnung ankam, lag auf der Fußmatte, die übrigens pink war, mit einem goldenen Krönchen und einem kleinen Frosch und mit

dem Text ›Tritt ein, wenn du kein Frosch bist und las dich küssen‹ versehen war, ein Blumenstrauß. Sofort zitterten mir die Knie und ich schaute mich ängstlich um. Gott sei Dank war ich allein. Sollte ich ihn einfach liegenlassen? Schade um die Blumen. Da kam mir eine bessere Idee. Über mir wohnte eine alte Dame, die kaum vor die Tür kam. Ich nahm die Karte aus dem Strauß und ging ein Stockwerk höher und klingelte. Frau Wiesner rief schon von drinnen: »Einen Moment bitte.« Schließlich öffnete sie und sah mich erstaunt an. »Lotta, wohnst du wieder hier?«, begrüßte mich die ergraute Nachbarin.

»Frau Wiesner, sie kennen mich noch?«

»Natürlich, du kennst mich doch auch noch. Was führt dich zu mir, Kindchen?«

»Ich habe einen Strauß Tulpen geschenkt bekommen, bin aber allergisch. Deshalb dachte ich, ich könnte Ihnen eine Freude damit machen.«

»Das tust du. Wenn ich einkaufen gehe, kaufe ich nur das Nötigste, ich muss ja alles die vier Etagen hochschleppen. Komm bitte rein, einen Keks und eine Tasse Tee magst du bestimmt, oder?«

Während sie mich ins Wohnzimmer führte, schlug ich ihr vor: »Falls Sie etwas brauchen, können Sie mir einfach Bescheid geben. Ich arbeite, bis auf mittwochs nur bis mittags, da kann ich gern besorgen, was Sie benötigen oder wir gehen gemeinsam?«

»Ach, Kindchen, ihr jungen Leute habt doch was anderes zu tun, als für alte Leute die Einkäufe zu erledigen. Lass nur, ich schaffe das schon. Jetzt koche ich uns erstmal eine Tasse Tee, ist sofort fertig.« Ich unterließ es besser, ihr meine Hilfe in der Küche anzubieten, die würde sie sowieso ablehnen. Aber wegen der Einkäufe würde ich hartnäckig bleiben. Frau Wiesner war wie eine Oma für mich, vielmehr eine, die ich mir gewünscht hätte. Sie würde gleich mit Haferplätzchen und ostfriesischem Tee aus der Küche kommen, es war immer so. Eine richtige Oma, nette, liebenswerte Rituale und wenn nötig ein bis zwei Ohren zum Zuhören. Auch mal einen Ratschlag, jedoch mischte sich Frau Wiesner nie ein.

Ich sah mich in ihrer Wohnung um, nichts hatte sich verändert. Ihre Möbel waren alt und sahen wie wertvolle Antiquitäten aus. Sie waren mir zu wuchtig und zu dunkel, aber zu ihr passte es. Aufgrund der weiß gestrichenen Wände wirkte es trotzdem freundlich. Auf einer Anrichte standen unzählige Fotos, sicher von der Familie. Es mussten ihre Kinder und Enkel sein. Wow, einer der Enkel war echt der Knaller, wunderbare blaue Augen sahen herzlich und gleichzeitig irgendwie intensiv in die Kamera. Auch die kleine Narbe neben seinem Mundwinkel konnte ihn nicht entstellen. Auf einem anderen Bild war Frau Wiesner, noch nicht ganz ergraut, mit sieben weiteren Frauen in ihrem Alter abgelichtet. Das musste in London gemacht worden sein, ich meinte, den Tower im Hintergrund zu erkennen.

Keine fünf Minuten später schleppte sie ein riesiges Tablett aus der Küche ins Wohnzimmer und stellte den ersehnten Tee und die Plätzchen sowie eine Vase mit den Tulpen auf den Esstisch.

»Was ich bereits damals sagen wollte, magst du mich nicht duzen. Ich fand das ›Frau Wiesner‹ schon vor zwei Jahren blöd. Du bist für mich wie eine Enkelin, zumal ich dich öfter sehe, als meine eigenen«, schlug mir meine Nachbarin zu meiner Überraschung vor.

»Gern. Sie, eh, du bist auch eine Oma, wie ich sie mir immer gewünscht habe, aber meine Oma väterlicherseits ist gestorben, als ich ein Baby war und die andere wohnt